



***Nikolaus, Raffael und Fritz Dolezal***



***Johannes und Wolfgang Tomböck***

### ***Die Mitwirkenden:***

***Nikolaus Dolezal***, Klavier, wurde 1987 in Tokyo geboren, erhielt mit 6 Jahren den ersten Klavierunterricht bei Prof. Helene Stadler-Sedo und wurde 1996 in deren Klasse in das Konservatorium aufgenommen. Er gewann 1998 einen 1. Preis beim Landeswettbewerb „Prima la musica“ in Wien. Im selben Jahr gewann er beim Bundeswettbewerb in Innsbruck einen 3. Preis. Seit 1999 ist er Schüler von Prof. Doris Adam am Konservatorium Wien. Er besucht seit 1998 das Schottengymnasium in Wien.

***Raffael Dolezal***, Violoncello, wurde 1986 in Tokyo geboren, erhielt wie sein Bruder zuerst Klavierunterricht bei Prof. Helene Stadler-Sedo und wurde 1994 in deren Klasse in das Konservatorium aufgenommen. Er gewann 1996 und 1998 jeweils 1. Preise beim Landeswettbewerb „Prima la musica“ in Wien. Ab 1994 war er Schüler von Prof. Eberhard Zwölfer an der Musikschule Brigittenau, beim Wettbewerb der Wiener Musiklehranstalten gewann er 2000 einen Sonderpreis. Seit Oktober 2002 ist er Schüler von Prof. Wolfgang Herzer an der Musikuniversität Wien. Seit 1996 ist er Schüler des Schottengymnasiums in Wien.

***Johannes Tomböck***, Violine, wurde 1983 in Wien geboren. Erster Violinunterricht mit 7 Jahren bei Frau Prof. Polatschek, 1996 Vorbereitungsklasse bei Prof. Alfred Staar an der Musikhochschule Graz, Expositur Oberschützen, seit 2001 Studium an der Musikuniversität Wien bei Prof. Hell. Jänner 2004 Gewinner eines Probespieles für die erste Violine im Staatsopernorchester bzw. bei den Wiener Philharmonikern.

***Fritz Dolezal***, Violoncello, wurde in Wien geboren. Er studierte an der Wiener Musikakademie bei Frieda Litschauer-Krause und legte 1968 sein Diplom ab. Seine Ausbildung setzte er unter anderem bei Enrico Mainardi und Vladimir Orloff fort. Seit 1968 ist er Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters und seit 1974 Stimmführer der Violoncellogruppe der Wiener Philharmoniker. Seit 1985 ist er Mitglied des Wiener Streichquartetts, daneben spielt er auch im „Wiener Oktett“ und in verschiedenen Ensembles für neue Musik.

**Wolfgang Tomböck**, Horn, 1957 in Wien geboren, Hornist in der dritten Generation (Vater Wolfgang auch Wiener Philharmoniker). Studium bei Prof. Veleba an der Wiener Musikhochschule, erstes Engagement 1978 gleich bei den Wiener Philharmonikern, 2 Jahre später Solohornist dieses Orchesters. Mitglied des Ensemble Elf u.a. Kammermusikensembles. Unterrichtstätigkeit im Rahmen des Attersee-Institutes.

## Zum Programm



**Arcangelo Corelli** wurde 1653 in Fusignano, Ravenna, als Sohn einer wohlhabenden Gutsbesitzerfamilie geboren. Mit 13 Jahren erhielt er den ersten Violinunterricht und wurde schon mit 17 Jahren in die Academia Filarmonica zu Bologna aufgenommen. Ab 1675 war er in Rom und wurde dort bald zu einem der führenden Geiger mit Kontakten zu den wichtigsten Musikmäzenen, wie Kardinal Pamphilis und Königin Christine von Schweden. 1684 wurde er gemeinsam mit Alessandro Scarlatti in die Congregazione dei Virtuosi di Santa Cecilia, ein Eliteorchester, aufgenommen. 1687 ernannte ihn Kardinal Pamphilis zum „Maestro di musica“ und Corelli leitete ab dann die großen Oratorien- und Operaufführungen im Palazzo al Corso. 1670 übersiedelte Kardinal Pamphilis nach Bologna und Corelli trat in die Dienste von Kardinal Ottoboni und leitete dessen Hofkapelle. 1706 wurde er, wieder gemeinsam mit Scarlatti, in die Accademia dell'Arcadia aufgenommen. Er starb 1713 in Rom. Corelli war der erste Komponist, der nur mit Instrumentalwerken Berühmtheit erlangte. Außerdem beschränkte er sich auf ganz wenige Gattungen, nämlich Violinsonaten, Triosonaten und Concerti grossi, und schuf mit ihnen aber das Fundament für eine europaweite Musikentwicklung. In den Concerti grossi übernahm Corelli von Alessandro Stradella die Teilung der Besetzung in eine Sologruppe (Concertino) und eine Tuttigruppe (Ripieno). Er verknüpfte diesen Stil mit der Form der Kammer – bzw. Kirchensonate und schuf so eine neue Musikgattung.

Zu den 12 Concerti grossi für zwei Violinen und Orchester gehören sowohl Kirchenkonzerte (nach dem Vorbild der Kirchensonate) als auch Kammerkonzerte, die dem suitenartigen Aufbau der Kammersonate folgen. Das heute gespielte Concerto Nr.8 gehört zu den Kirchenkonzerten und ist wohl das berühmteste Konzert Corellis. Es wird auch als Weihnachtskonzert bezeichnet, denn es endet mit einem „Pastorale“, „fatto per la Notte di Natale“. Corelli komponierte es für Kardinal Ottoboni, vermutlich wurde es anlässlich einer Weihnachtseinladung im Vatikanpalast uraufgeführt.



**Pablo Casals** wird als der bedeutendste Cellist des 20. Jahrhunderts bezeichnet und es ist sein Verdienst, dass das Violoncello heute als vollwertiges Soloinstrument anerkannt ist. Casals wurde 1876 in Vendrell, Katalonien, geboren. Er lernte zuerst Klavier, Geige und Orgel, mit 11 Jahren nahm er bei Josè Garcia in Barcelona Cellounterricht. 1893 erhielt er ein Stipendium der Königin Maria Christina für ein Studium am Konservatorium in Madrid und später in Brüssel. Nach einigen Schwierigkeiten mit seinem Cellolehrer brach er die Ausbildung ab, ging nach Paris und spielte in einem Orchester, 1896 kehrte er nach Barcelona zurück und wurde Solocellist am Gran Teatro de Liceo. Er gründete ein Klaviertrio, später ein Streichquartett. 1899 startete er seine internationale Karriere mit Konzerten vor Königin Victoria und in Paris. Durch Experimente, sowohl in der Bogenführung als auch in der Grifftechnik, hatte er sich einen ganz persönlichen Stil erarbeitet, der besonders durch die Schönheit des Tones, aber auch durch intellektuelle Stärke bestach. Er brachte die Solo-Suiten von Bach auf die Konzertpodien und er gestaltete gemeinsam mit J. Thibaud und A. Cortot (Klavier) die ersten exemplarischen Einspielungen von Klaviertrios. 1919 gründete er in Barcelona das Orquesta Pau Casals. 1936 flüchtete er vor der Verfolgung durch das Franco-Regime nach Prades, ein katalonisches Dorf auf der französischen Seite der Pyrenäen. Dort blieb er bis 1956. Er unternahm Konzertreisen, aber niemals wieder nach Spanien. Nach 1945, als sich kein Widerstand gegen das Franco-Regime abzeichnete, gab er keine Konzerte mehr. Erst 1950, anlässlich des 200. Todestages von Bach, trat er wieder öffentlich auf. Es begann eine neue Serie von Aufnahmen und Konzertreisen, schließlich ließ er

sich 1956 in Puerto Rico nieder, wo er Festspiele (in San Juan), ein Symphonieorchester und ein Konservatorium gründete. Er war auch ein hervorragender Lehrer und leitete Meisterklassen in Siena, Zermatt und Marlboro (Vermont). Er spielte vor Kennedy, vor der UNO und versuchte sich bei jeder Gelegenheit für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen. Er lebte nach dem Motto „Wer sein Arbeit liebt, wird niemals alt“ und erreichte damit das hohe Alter von 97 Jahren. Casals´ Kompositionen sind traditionelle, tief empfundene Werke, ohne Konzessionen an die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Zu seinen Lebzeiten wurde kaum etwas veröffentlicht, die Mönche von Montserrat aber schätzten schon früh seine geistlichen Kompositionen. 1962 startete er eine Friedenskampagne mit seinem Oratorium „El pessebre“. Den „Gesang der Vögel“ komponierte er 1972.



**Franz Liszt** wurde 1811 in Doborján (Ungarn, heute Raiding im Burgenland geboren). Sein Vater war Amtmann und Vorsteher der Schäferei beim Fürsten Esterházy und hieß eigentlich List, ließ seinen Namen aber auf die ungarische Form ändern. Er gab Franz schon bald Klavierunterricht, nach ersten Konzertauftritten stifteten einige ungarische Magnaten ein Stipendium, damit er in Wien studieren könne.

Daraufhin hatte er schon mit 10 Jahren Unterricht bei Carl Czerny und A. Salieri in Wien (Czerny wollte angeblich nicht einmal ein Honorar dafür nehmen, weil ihn die Fortschritte seines Schülers so begeisterten.) Mit 12 Jahren ging er mit der Familie nach Paris, wo Franz hoffte, ans Conservatoire aufgenommen zu werden, obwohl er Ausländer war. Direktor Cherubini hielt jedoch nichts von Wunderkindern und wies ihn ab. So konnte er nur Privatunterricht bei A. Reicha und F. Paer nehmen, was aber nicht verhinderte, dass alsbald eine unglaubliche Virtuosenkarriere begann. Er erntete Begeisterungstürme wie Paganini, von dessen Capricen er sechs auf das Klavier übertrug und damit ein neues Zeitalter für das Klavierspiel begründete. 1835 begann eine Liaison mit Gräfin Marie d´Agoult, die drei Kinder von ihm bekam, darunter Tochter Cosima, die später Hans von Bülow bzw. danach Richard Wagner heiratete. 1842 wurde er Hofkapellmeister in Weimar, daneben unternahm er aber immer noch zahllose triumphale Konzertreisen. In Kiew lernte er 1848 Fürstin Caroline von Sayn-Wittgenstein kennen. Sie ging, obwohl verheiratet,

mit Liszt nach Weimar und veranlasste ihn, das Virtuosenleben aufzugeben und sich ganz dem Komponieren zu widmen. Zwischen 1853 und 1857 entstanden daraufhin 13 symphonische Werke, 2 Klavierkonzerte und vieles andere. Indem er die Programmtechnik Berlioz´ übernahm und dessen „Idee fixe“ zu seinem Kernmotiv machte, kreiert er eine neue Musikgattung, die Sinfonische Dichtung. Rund um ihn scharte sich die Gruppe der Neudeutschen Schule, die ganz im Gegensatz zu Brahms stand. In seiner Funktion als Hofkapellmeister muss man ihn außerdem auch als Revolutionär und Begründer des modernen Dirigierens bezeichnen, auch wenn ihm diese Position bald von anderen streitig gemacht wurde, z.B. von Hans von Bülow.

Daneben beschäftigten ihn immer soziale Fragen, so schrieb er schon 1835 sechs Artikel zur „Stellung der Künstler“, in denen er die Anerkennung der Künstler als Gleichberechtigte und eine Neuordnung des Musiklebens forderte. Die Thesen der Saint-Simonisten zu einer religiös motivierten Sozialreform faszinierten ihn.

1858 versuchte die Gräfin, ihre Ehe annullieren zu lassen, damit sie Liszt heiraten könne, als ihr das nicht gelang, zog Liszt nach Rom und erhielt dort 1865 die niederen Weihen zum Abbé. Sein Leben spielte sich nun zwischen Rom, Deutschland und Budapest ab, seine Leidenschaft wurde das Unterrichten. Er starb 1886 in Bayreuth an einer Lungenentzündung.

Heinrich Heine sagte über ihn (1837): „ Er ist ein Mensch von verschrobenem, aber edlem Charakter, uneigennützig und ohne Falsch. Höchst merkwürdig sind seine Geistesrichtungen... Aber lobenswert bleibt immer dieses unermüdliche Lechzen nach Licht und Gottheit, es zeugt von seinem Sinn für das Heilige, für das Religiöse... Dass Franz Liszt kein stiller Klavierspieler für ruhige Staatsbürger und gemütliche Schlafmützen sein kann, das versteht sich von selbst.“ Die „**Liebesträume**“ sollten ursprünglich Vertonungen von Gedichten für Tenor sein, schließlich wurden aber freie Bearbeitungen für Klavier daraus. Das dritte Notturmo, wie sie im Untertitel genannt werden, stützt sich auf Freilingraths Gedicht „O lieb solange du lieben kannst“. Wie von Harfenklängen umspielt ist die Melodie, modulatorischer und harmonischer Reichtum machen diesen „Liebestraum“ zu einem der reizvollsten lyrischen Stücke von Franz Liszt.

Bei Werken mit außergewöhnlichen Besetzungen sind die Anlässe oder die Musiker, für die sie komponiert wurden meist bekannt, das trifft allerdings nicht auf das **Trio für Violine, Horn und Klavier, op. 40, von Johannes Brahms** zu. Er schrieb es im Sommer 1865 in Lichtenthal bei Baden-Baden. Seine Mutter war erst im Februar verstorben und gewiss stand er noch unter dem Eindruck dieses Verlustes. Daher gibt es Spekulationen, dass er das Trio in Erinnerung an seine Jugend, als er im Hause der Eltern auch Horn gelernt hatte, geschrieben hat. Abgesehen davon liegt zweifellos eine gewisse



Schwermütigkeit über diesem Werk, die auch auf unbewältigte Trauer schließen lässt. Es war jedenfalls das einzige Kammermusikwerk, das er in diesem Sommer vollendete. Uraufgeführt wurde das Trio am 28. November 1865 in Zürich, doch erst 1866 gab Brahms das Stück an seine Verleger Simrock weiter. Das Autograph zeigt zahlreiche Veränderungen - meist Vereinfachungen - die wohl notwendig waren, um das Werk auf dem Waldhorn, das Brahms dem Ventilhorn eindeutig vorzog, interpretieren zu können. In Wien wurde das Horntrio erstmals am 19. Dezember 1867 im Rahmen eines Konzertes des Hellmesberger-Quartetts mit Brahms am Klavier vorgestellt. Clara Schumann, mit der Brahms eine tiefe Freundschaft verband, hatte schon 1866 während einer sehr erfolgreichen Konzertserie versucht, das Trio und das Klavierquintett, op.34, mit Hellmesberger aufzuführen, dieser hatte aber wegen Überlastung eine entsprechende Probenarbeit abgelehnt, worauf Clara darauf verzichtete. Im Jänner 1870 ergab sich für sie wieder die Gelegenheit und sie spielte das Trio im gerade fertig gestellten kleinen Saal im neuen Wiener Musikverein (Brahmssaal). Darüber notierte sie in ihrem Tagebuch: „ Es ging sehr schön, gefiel aber gar nicht, was uns für ihn schrecklich leid that.“ Die „Lieberslieder“, Walzer für Klavier zu vier Händen und Vokalquartett, die sie mit dem Komponisten gemeinsam ein paar Tage zuvor im kleinen Redoutensaal aufgeführt hatte, waren hingegen begeistert aufgenommen worden.

Von dem **Trio für Violine, Horn und Klavier, op. 40**, hören wir heute den ersten Satz, Andante. Dieser stellt schon von der Form her ein Ausnahme dar, ist er doch der einzige erste Satz eines Kammermusikwerkes von Brahms, der nicht in Sonatensatzform steht. Es werden hier vielmehr zwei Themen präsentiert, ein vom Horn

dominiertes Andante-Thema und ein seufzendes Animato-Thema, die zwei mal variiert wiederholt werden.



**David Popper** (1843-1923) war einer der berühmtesten Cellisten seiner Zeit. Er wurde in Prag als Sohn eines Kantors geboren, dort erhielt er auch am Konservatorium seine musikalische Ausbildung. 1863 unternahm er seine erste Konzerttournee und bezauberte überall das Publikum mit seinem warmen Ton und seiner Virtuosität. Er traf er auch Hans von Bülow, der so begeistert von seinem Spiel war, dass er ihn förderte, wo er konnte. Er begleitet ihn in

Konzerten und arrangierte seine Ernennung zum Kammervirtuosen am Hof von Prinz Friedrich von Hohenzollern in Löwenburg. 1868 kam er nach zahlreichen Reisen nach Wien, wo er als Solocellist an die Hofoper engagiert wurde. In dieser Zeit spielte er auch im Hellmesberger-Quartett. 1873 verließ er das Orchester wieder, er hatte nämlich eine der besten Pianistinnen dieser Zeit, Sophie Menter, geheiratet und ging mit ihr wieder auf ausgedehnte Reisen. 1886 wurde das Paar wieder geschieden, aber erst 1896 wurde Popper endgültig sesshaft und übernahm eine Lehrstelle am von Franz Liszt gegründeten Konservatorium in Budapest. Dort spielte er übrigen auch mit dem Geiger J. Huby und Brahms die Uraufführung des Klaviertrios op. 101, das im letzten Konzert zu hören war.

Popper veröffentlichte über 75 Werke, meist mit Betonung auf sein eigenes Instrument, z. B. ein Requiem für Orchester und drei Violoncelli, aber auch Solokonzerte, Sonaten und Salonstücke, die noch heute gerne gespielt werden. Die „**Polonaise de concert**“ und die „**Gavotte**“ gehören zu seinen bekanntesten Stücken.



**Fritz Kreisler** (Wien, 1875-1962) war ein Wunderkind. Mit neun Jahren gab er schon sein erstes Konzert, mit zehn Jahren gewann er als Jahresbester die Goldmedaille. Ab 1885 studierte er in Paris bei J.L.Massart, wo er 1887 den Premier Prix gewann. Danach hatte er eigentlich keinen Violinunterricht mehr. Ab 1889 führten ihn

Konzertreisen durch die ganze Welt. 1939 ließ er sich in Amerika nieder, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Kreisler war kein perfekter Geiger. Seine Intonation war oft getrübt und auch technisch gab es andere, die besser waren. Er führte jedoch Neuerungen ein, die seinen Ton unwiderstehlich machten. Zum Beispiel ging er von dem Prinzip des „langen Bogenstriches“, das heißt des unbedingten Ausspielens der gesamten Bogenlänge, ab. Er setzte die Striche ökonomischer, kürzer, aber auch langsamer und kräftiger. So erhielt sein Ton besondere Fülle und Süße. Kreisler war auch ein erfolgreicher Komponist, und die Werke, die er für sein eigenes Instrument schrieb, sind bis heute beliebt und erfolgreich, auch wenn er mit „Stücken im alten Stil“ einen der schönsten Skandale der Musikgeschichte provozierte.

Tatsache jedoch ist, dass diese Stücke auch heute noch gerne gespielt werden. Die Alt-Wiener Tänze, Liebesfreud, Liebesleid und „**Schön Rosmarin**“ wurden ursprünglich als Tänze von Joseph Lanner angekündigt, bei ihnen gab Kreisler aber schon 25 Jahre früher bekannt, dass er sie selbst komponiert habe.



**Max Bruch** hatte die künstlerische Begabung von seiner Mutter, von der er auch den ersten fundierten Unterricht erhielt. (Sein Großvater mütterlicherseits hatte 1812 die Kölner musikalische Gesellschaft gegründet). Die erste erhaltene Komposition ist ein Geburtstagslied für die Mutter von 1847, aber schon mit 14 Jahren gewann er mit einem Streichquartett ein Stipendium der Frankfurter Mozart-Stiftung, das ihm ermöglichte, seine Ausbildung bei dem neuen Kölner

Musikdirektor Ferdinand Hiller (Komposition) und Carl Reinecke (Klavier) fortzusetzen. Gegen das Klavier entwickelte er jedoch mit der Zeit eine heftige Abneigung (Er bezeichnete es als „öden Klapperkasten“), was dazu führte, dass er keine Solowerke dafür schrieb, sondern es immer nur in Kammermusikwerken einsetzte. Nach einigen Reisejahren nahm er 1865 seine erste feste Stelle als Musikdirektor in Koblenz an, der weitere Anstellungen in Sondershausen, Liverpool und Breslau folgten. 1891 schließlich berief man ihn nach Berlin an die Königliche Akademie der Künste, wo er

eine Kompositionsklasse leitete. Nur sieben Jahre (1871-1878) lebte er ohne festes Engagement, zuerst in Berlin und dann in Bonn. Der Durchbruch als Komponist gelang Bruch 1864 mit seiner Kantate „Frithjof“ op.23. Alle sieben großen Oratorien aus seiner Feder waren im deutschen Sprachraum und in England sehr beliebt, das Oratorium „Odysseus“ op. 41 dirigierte übrigens Brahms in seinem letzten Konzert als künstlerischer Leiter der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Heute findet man fast nur mehr Bruchs 1. Violinkonzert auf den Konzertplänen, manchmal auch Kammermusik, und manchmal ein sehr dankbares Werk für Violoncello und Orchester, op. 47, genannt „**Kol Nidrei**“ (Aramäisch: Alle Gelübde). Bruch bezieht sich dabei auf ein Gebet, das am Vorabend des jüdischen Jom Kippur-Festes gesungen wird. Darin werden alle Versprechen, die man sich selbst und Gott gegeben hat (nicht anderen Menschen!) und nicht einhalten konnte, aufgehoben. Wegen der möglichen Missverständlichkeit – z.B. die Nationalsozialisten leiteten daraus den Beweis für die Unzuverlässigkeit der Juden ab – wurde das Gebet schon 1844 von deutschen Reformrabbimern aus der Liturgie gestrichen, erst 1961 wurde es wieder eingeführt. Trotzdem war die Melodie so bekannt, dass Bruch sie als Basis für dieses Werk nahm.



**Ludwig van Beethoven** schrieb die Sonate für Horn und Klavier, op.17, im Jahre 1800 für den hervorragenden Hornisten Giovanni Punto, alias Jan Vaclav oder Johann Wenzel Stich. Dieser wurde 1746 in Zehušice geboren, wo seine Eltern in Diensten des Grafen Thun waren. Der Graf ließ ihn in Prag und in München ausbilden. 1768 flüchtete er

aus der Abhängigkeit von Thun und nannte sich fortan Punto. Er spielte auf dem Waldhorn, das Ventilhorn gab es damals noch nicht, jedoch hatte er durch eine spezielle Stopftechnik die Skala der spielbaren Töne um einige chromatische Töne erweitert. Er unternahm zahlreiche Konzertreisen in ganz Europa und erntet überall ungläubige Begeisterung mit seiner Tonqualität und seiner für dieses Instrument ganz unüblichen Virtuosität. Auch Mozart war begeistert, als er ihn 1778 in Paris hörte, und Punto hätte eigentlich den Hornpart in der Bläserkonzertanten, KV 297 b, spielen sollen, die Mozart damals im



Auftrag eines Konzertveranstalters schrieb, die Aufführung kam aber durch Verzögerungen nicht zustande.

Als Punto 1800 nach Wien kam war auch Beethoven fasziniert von seinem Können und schrieb daraufhin diese Sonate, die sie gemeinsam im Burgtheater aufführten. (In einer Kritik konnte man damals noch lesen: „Wer ist dieser Beethoven? Sein Name ist unter Musikern nicht sehr bekannt. Auf jeden Fall ist Punto sehr berühmt.“) Wir hören heute den 2. und 3. Satz der **Sonate für Horn und Klavier, op. 17**. Das Poco Adagio ist eigentlich nur eine langsame Einleitung zum Rondo, zu dem eine kleine Klavierkadenz hinüberführt. Dieser Satz besticht durch seine Spielfreudigkeit, das Ritornellthema lebt von weiten Intervallsprüngen, aber auch triolische Spiel- und Begleitfiguren treten immer wieder in den Vordergrund. Die Coda endet nach kurzen Verzögerungen in einem stretta-artigen Allegro molto.



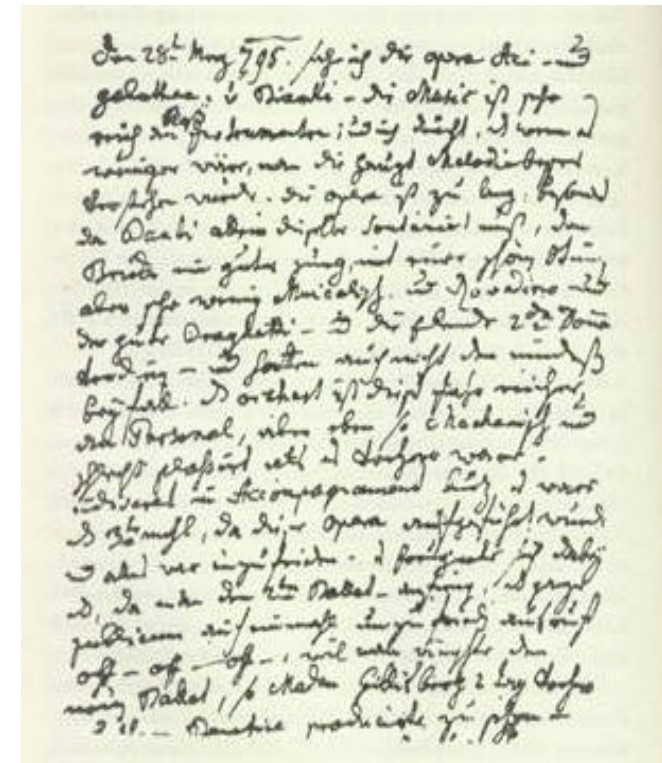
Das **Trio in A-Dur von Joseph Haydn** entstand 1794 während seines zweiten Aufenthaltes in London. Es gehört zu einer Gruppe von drei Trios, die er für den Verleger Longman & Boderip schrieb. Gewidmet wurden sie Fürstin Marie Therese, der jungen Witwe von Paul Anton Esterházy. Dieser war kurz nach der Abreise Haydns gestorben, sein Nachfolger Nikolaus II. war somit vierte Dienstherr des Komponisten aus dem Hause Esterházy. Haydn war in London nun schon ein etablierter

Künstler. Die Konkurrenz der Salomonschen Konzerte, die „Professional Concerts“, die bei seinem letzten Aufenthalt noch versucht hatten mit Ignaz Pleyel ein Gegenprogramm zu machen, gab es nicht mehr, und Haydn hatte für seine Konzerte immer die besten Musiker und Künstler zur Verfügung. Dabei muss man bedenken, dass in diesen Konzerten die verschiedensten Kompositionen abwechselnd dargeboten wurden, von Solokonzerten über Arien und Chöre bis zu Symphonien. Auch die Trios entstanden nun nicht mehr für Aufführungen im kleineren Kreis, sondern für das Konzertpodium, und es handelte sich nicht mehr um begleitete Klaviersonaten, wo die Violine und das Violoncello nur die höchste bzw. tiefste Lage des Klaviers verstärkten, sondern zumindest die Violine hatte sich nun

emanzipiert und hatte ihre eigene Linie, auch wenn der Satz noch vom Klavier dominiert wurde. Außerdem hatte Haydn nun endgültig die Dreisätzigkeit (von Mozart) übernommen, mit einem langsamen Satz in der Mitte. Überhaupt sind die Trios in der Substanz und Durcharbeitung den Streichquartetten durchaus ebenbürtig.

Das heute gespielte **Trio in A-Dur, Hob. XV:18**, beginnt mit einer Kadenz mit drei Akkordschlägen, darauf folgt eine kantable Melodie. Die Exposition hat fast einen Phantasie-ähnlichen Charakter, die Motive werden in der Durchführung alle einer strengen thematischen Verarbeitung unterzogen. Es folgt ein einfacher graziöser Liedsatz (Andante) der direkt ins Finale überleitet. In diesem Satz vermischt Haydn eine dreisätzige Tanzform mit einer Sonatensatzform zu einem rhythmisch - schwungvollen Ganzen.

Edith Werba



Aus Haydns Tagebuch von der 2. Englandreise